

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Andreas Hofer und das Jahr 1809**

**Weber, Beda**

**Innsbruck, 1852**

IX. Tirol wieder Oesterreichisch. — Hofers Familie belohnt. — Der Sandhof.  
— Die Passeirerschützen.

## IX.

Tirol wieder Oesterreichisch. — Hofers Familie belohnt. —  
Der Sandhof. — Die Pässeirerschützen.

Mit dem Wiedereintritte der österreichischen Regierung fingen die bösen Folgen des Jahres 1809 zu schwinden an. Der Kaiser zahlte in seiner Gerechtigkeit gegen manche Einrede und trotz Hormayrs ungünstigem Berichte alle Schulden, welche zur Landesvertheidigung gemacht worden waren. Sie theilten sich in die Geldanleihen von Privaten und Korporationen, in das freiwillige und gezwungene Anleihen, und in die Auslage für Lieferungen zum mannigfaltigsten Kriegsbedarf; in die Kosten der Militärspitäler, und die eigentlichen Kriegskosten für die Ausrüstung der Landesvertheidigung. Zu gleicher Zeit erhielten alle Männer, die sich im Kampfe sehr hervorgethan hatten, nach ihren persönlichen Bedürfnissen Pensionen oder Gnadengehalte. Hofers Wittwe bekam nebst dem Adelsstand für ihre Nachkommen jährlich 500, und jede der 4 Töchter 200 Gulden C.M. auf Lebenslang, während ihr erstgeborener Sohn Johann von Hofer mit einem Landgute in Oesterreich beschenkt, und daselbst auf kaiserliche Kosten erzogen wurde. Zeiner wurde in den Freiherrnstand erhoben mit 100,000 Gulden zum Ankaufe einer Herrschaft in Steyermark, und den dortigen Landständen eingereicht. Sie-

berer, der gelitten hatte wie wenige, kam als Schiffsknecht verkleidet nach Oesterreich, und siedelte sich zu Ottersheim ob der Enns an mit einem jährlichen Gehalte von 1500 Gulden. Auf Eisenstecken fielen 800, auf Aspacher 266, auf Wintersteller 400, auf Straub 500 Gulden Jahresgehalt, und so je nach den Umständen angemessene Unterstützungen für Andere. Im Jahre 1836 betragen sämtliche Gnadengaben für 120 Personen noch jährlich 15,910, und die Pensionen für 709 Personen 14,769 Gulden. Defensionskosten wurden nicht weniger als 9,336,559 Gulden 48 Kreuzer angemeldet, und je nach der Gültigkeit der Ansprüche vom Kaiser ohne Abzug gezahlt. Ferner setzte die Ordnung der tirolischen Landeschulden viele Familien wieder in bessere Umstände, die zur Zeit aufgenöthigter fremder Herrschaft keine Beachtung zu finden schienen, und so Manche an den Bettelstab brachten.

Die Familie Hofers blieb fortwährend ein Augenmerk des Kaisers Franz und seines Nachfolgers Ferdinand. Die Erhebung Hofers in den Adelsstand wurde von Kaiser Franz bereits im Lager zu Neupölla am 9. Mai 1809 unterzeichnet, konnte aber erst 1814 für seine Nachkommen in Bezug auf Tirol in Erfüllung gehen. Sein Grab in Mantua blieb fortan ein Gegenstand der Verehrung für Menschen aus allen Ständen und Nationen. Selbst der Kaiser stattete demselben im Jahre 1823 bei seiner Anwesenheit in jener Stadt einen Besuch ab. Am 8. Jänner des nämlichen Jahres traf das achte tirolische Jägerbataillon auf seiner Rückkehr zu Mantua ein, und da es gerade daselbst einen Karitag hatte, so fasten fünf Offiziere desselben, darunter der Hauptmann Eduard Freiherr von Sternbach und der Oberlieutenant Schön, geborne Tiroler, den Entschluß, Hofers Gebeine mit sich zu nehmen. Gegen 10 Uhr Nachts brach die

patriotische Gesellschaft mit Schaufeln in die Citabelle auf, und forderten vom Pfarrer Anton Bianche die Erlaubniß, ihr Vorhaben auszuführen. Dieser machte anfangs einige Schwierigkeiten, ließ sich aber durch beigebrachte Gründe beschwichtigen. Sein Diener wußte das Grab genau. Da aber der Boden gefroren war, so fand man die Gebeine erst nach mühsamer Arbeit, aber im vollzähligen Zustande. Sie wurden erhoben, und, kleine Reliquien für die Offiziere ausgenommen, ungemindert in ein Kloster gebracht. Als das Stadtkommando davon Nachricht erhielt, so ging die Nachricht von diesem Unternehmen sogleich an den Hofkriegsrath und an den Kaiser. Es ließ sich nicht läugnen, daß sich einige Willkühr in diese Erhebung eingeschlichen hatte, und sie ward auch an den Thätern mit Worten gerügt. Aus diesem Grunde wurden die erhobenen Gebeine heimlich nach Innsbruck gebracht, und dort im Servitenkloster hinterlegt. Der Kaiser verordnete eine feierliche Beisetzung derselben in der Franziskanerkirche, welche auch am 21. Febr. unter der lebhaftesten Theilnahme des zusammengeströmten Volkes gefeiert wurde.

Im Jahre 1834 erhob sich über seinem Grabe durch Kaisergunst ein herrliches Denkmal, von Professor Schaller in Wien gearbeitet, und vom Tiroler Künstler Klieber mit einem vortrefflichen Basrelief verschönert. Der Marmor zum erstern kam von Gßlan bei Schlanders nach Wien, und zum letztern das feinste Korn aus Carrara. Demselben gegenüber ließen die Stände von Tirol ein anderes Denkmal aus Marmor errichten zum dankbaren Andenken an alle Landesvertheidiger, welche im Kampfe fürs Vaterland gefallen waren, bei dessen Einweihung der greise Kapuziner Haspinger, jetzt in der Seelsorge bei Wien angestellt, persönlich erschien.

Hofers hinterlassene Kinder waren folgende: 1) Johann von Hofer, gegenwärtig in Wien lebend, welcher sich am 1. Juli 1819 mit Clara Weikmann aus Heiligenkreuz in Niederösterreich ehelich verband und eine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugte; 2) Maria von Hofer, geboren am 16. Februar 1797, welche als Uebernehmerin des väterlichen Anwesens am 13. Jänner 1829 Andreas Erb heirathete, aber schon am 22. Juli 1835 starb; 3) Rosa von Hofer, geboren am 30. August 1798, Gemahlin des Joseph Holzknecht, Wirths zu St. Leonhard, bereits im Jahre 1832 todt; 4) Anna von Hofer, geboren den 23. März 1803, und als Jungfrau im väterlichen Hause am 28. November 1836 gestorben; 5) Gertraud von Hofer, geboren am 15. Februar 1805, die am 13. September 1830 sich mit Johann Haller, Mesner zu St. Leonhard vermählte, und am 16. Oktober 1834 starb. Hofers Wittwe überlebte nach diesem Ausweise alle ihre Töchter, und dieses thänenreiche Schicksal brach ihr das Herz. Sie starb am 6. Dezember 1836. Sie war die letztere Zeit ihres Lebens sehr zurückgezogen, und aus ihren Zügen sprach ein tiefinnerlicher Schmerz, der sich oft selbst übertrieb, und ihren Zustand sehr peinlich machte. Sie änderte auch nach der Erhebung in den Adelsstand in ihrem Aeußern nicht das Mindeste, und dahin zielende Bemerkungen machten sie schamroth. Sie genoß allgemeine Achtung, und wußte sie geltend zu machen. Als Professor Mittermaier in Heidelberg in seinen jüngern Jahren einmal in ihrem Wirthshause einsprach, zu einer Zeit, wo ein Franzose zu sein oder sie zu begünstigen unter den entzügelten Bauern eine gefährliche Sache war, so verbreitete sich unter den anwesenden Passirern die grundlose Vermuthung, er mit seinen Genossen sei wirklich des ärgerlichen Franzosen-

thums schuldig, und mit schlechten Absichten gegen Tirol trüchtig. Die Wirthin auf dem Sande vernahm das Gemunkel, und fürchtete ein unsauberes Wesen. Mit tiefem Ernst trat sie an Mittermair heran, und sprach: „Sagt mir, ist es wahr, seid ihr wirklich so schlechte Leute?“ Als sich aber sowohl der Gefragte, als seine Gefährten mit genügenden Beweisen rechtfertigen konnten, daß der Verdacht gänzlich ungegründet sei, so kehrte sie zu den Bauern zurück, schlug auf den Tisch, und sagte mit scharfer Betonung: „Nun haltet das Maul, und keiner rühre sich! Diese Leute sind ehrlich, und ich selbst habe Alles untersucht, sonst jage ich euch beim Hause hinaus!“ Kein einziger der stämmigen Männer wagte ein Wort dagegen, und die Sache war abgethan. Diese Anekdote, welche mir Mittermaier selbst erzählte, beweist hinlänglich den tüchtigen Kern des Weibes.

Um das Anwesen auf dem Sande zu Passeier als Andenken an Hofer zweckmäßiger zu erhalten, ordnete der Kaiser Ferdinand der Erste im Jahre 1838 an, daß es angekauft, und als Lehen unter der Benennung „Hofers Sandhof“ einem Enkel des Andreas Hofer, welcher auch Andreas heißt, und seinem Vater Johann von Hofer am 27. September 1833 geboren wurde, eingeräumt werden sollte. Und in der That erhielt dieser Enkel des Andreas Hofer die Belehnung mit dem Sandgute am 20. August aus den Händen des Kaisers Ferdinand in der Person des Andreas Erb, bisherigen Wirthes auf dem Sande zu Passeier, welcher seine Stelle vertrat, nachdem Hofers Nachkommen bereits am 11. Juli 1838 in die tirolische Adelsmatrikel aufgenommen worden waren. Die Feierlichkeit der Belehnung ging auf dem Schlosse Tirol nächst Meran vor sich, wobei die Schildhofbesitzer von Passeier, und eine Kompagnie Passeirerschützen, darunter 37

Veteranen aus dem Befreiungskriege 1809, die Ehrenwache bildeten.

Daß die Passeirer sich neben Andreas Hofer bei allen Vorfällen des Jahres 1809 besonders thätig und wacker bewiesen haben, ging bereits aus dem Gesagten deutlich hervor. Doch dürften einige Besonderheiten hier nicht überflüssig sein, wir sind aber bei der Anführung derselben keineswegs gemeint, das wirkliche und rühmenswerthe Verdienst der übrigen tirolischen Volksstämme in diesem Punkte zu schmälern. Vielmehr ist jede erwiesene Thatsache in dieser Beziehung ein Gemeingut aller Tiroler. Was die Passeirer besonders empfahl, war die Fechtigkeit, mit der sie sich dem Aufgebote fügen und um einen volksthümlichen Führer sammeln konnten. Ihre alterthümliche Gemeindeordnung, welche sie stets im engsten Verkehre mit einander hielt, trug wesentlich zu dieser Einigkeit und Schnelligkeit der Bewegung bei. Hofer erhielt dadurch die bereitwilligsten Werkzeuge in seine nächste Umgebung zur Aufrechthaltung der Ordnung in den Tagen des Kampfes und der Ruhe. Mit dieser Bereitwilligkeit verbanden sie einen fast blinden Gehorsam für die Befehle ihres Führers, wie ihn oft die größte militärische Strenge nicht zu erzwingen vermag. Sie hatten denselben sich ebenfalls aus ihrer Gemeindeordnung angebildet, wo frei gewählte Vorstände nur das in Ausübung brachten, was der Wille Aller war, und daher pünktlicher Gehorsam wie von selbst sich ergab. Unter solchen Männern, denen sie von Jugend auf mit Vertrauen gehorchten, zogen sie auch ins Feld, und hielten an denselben mit häuslicher Zärtlichkeit, wie sie sonst nur in wohlgeordneten Familien zu finden ist. Ihre schlanke Gestalt und der leichte vorwizige Passeirersinn machte sie ferner zu den rüstigsten Fußgängern und Berg-

steigern im Kampfe so gut als in Sendungsgeschäften. Als Bothen entfalteten sie eine Unermüdblichkeit und Eile, wie sie im Kriege unschätzbar sind, und diesen Eigenschaften seines Stammes verdankte er zum Theile den mächtigen Einfluß, den er auf die übrigen Stämme Tirols ausübte. Besonders rühmte man den Joseph Frommer von St. Leonhard als Rundschaffer. Er wagte öfters sein Leben auf die scheinbar leichtfertigste Weise, und kam durch seine Unbeweglichkeit an Zung' und Füßen stets mit dem glücklichsten Erfolge für seine Aussender zurück. Es liegt in der Passeirernatur überhaupt eine natürliche Rednergabe, die wenig prunkt, aber aufregt, heranzieht und fortreißt, weil sie aus tiefer Theilnahme an der Sache hervorgeht. Sie unterhielten im Jahre 1809 den Ordonnanzdienst zwischen Nord- und Südtirol mit einer Schnelligkeit, wie es keine Post im Stande gewesen wäre. Auf diese Pünktlichkeit thaten sie sich unendlich viel zu gute, und Männer auf dem Todtbette äußerten ihre Freude, daß Passierer sie so ehrenhaft aufrecht erhalten habe. Beim Angriffe auf den Feind brachen sie in der Regel niederschmetternd los, ohne sich der Uebermacht allzu lange in ungünstiger Ortslage bloßzustellen. Sie hatten in dieser Beziehung viel von dem, was man an den Partthern rühmte, rechtzeitige Flucht und volles Bewußtsein zur Umkehr in den Kampf. Sie waren deshalb im Kampfe bessere Stürmer mit den Kolben ihrer Stützen als gute Schützen. Ein Beispiel dieser zermalmenden Kraft gab Joseph Dettl, Schwarzbauer auf Krissl in der Pfarre St. Martin, eine kräftige Gestalt wilden Aussehens, gegen die sonstige Art des Volkes ernst und in sich gefehrt. Im November 1809 hatten die Franzosen ob St. Leonhard mehrere Häuser, namentlich auch Happerg besetzt. Beim Sturm wählte er das letztere Haus

zu seinem Ziel. Zwanzig Franzosen streckten ihm ihre Bajonnete entgegen. Er selbst hatte seine Steigeseil an den Füßen befestiget, ans Schießen dachte er nicht, sondern schlug wüthend in die Feinde, erlegte alle zwanzig, und löschte das Feuer, welches sie angelegt hatten.

Mit einer so furchtbaren Kampfentrüstung kontrastirt oft im Passeirer das weichste Gefühl, wie es sonst nur in Frauenherzen angetroffen wird. Sebastian Prünster von Steinhaus bei St. Martin stand im Jahre 1809 auf einem Hügel ob der Bolderer Brücke als Vorpostenwache. Ein bairischer Soldat kroch langsam heran, und wollte auf ihn schießen. Um sich zu sichern, schlug ihn Prünster kurzweg mit dem Kolben von der Anhöhe hinab, so daß er zusammenstürzte und über den Rain hinunterrollte. Da kehrte sich bei Prünster, wie er selbst erzählte, das Herz im Leibe um; er warf seinen Stutzen weg, eilte dem Stürzenden nach, legte ihn auf einer Wiese ins Gras, und trug ihm im Hute Wasser aus einer nahen Quelle zu. Dadurch erquickt, kam der Betroffene wieder zur Besinnung, und das Blut aus der nicht gefährlichen Wunde wurde wieder gestillt. Prünster erquickte ihn hierauf mit Brot und Branntwein, und entließ ihn mit den Worten: „Esel! warum gehst du herauf! Flich so weit du kannst; es thäte mir im innersten Herzen leid, wenn ich dich todtschlagen müßte, so ohne allen Grund und Boden!“ Aus diesem tiefmenschlichen Gefühle floß auch die Milde, womit die Passeirer in der Regel den Gefangenen begegneten. Als Loudon im Jahre 1796 am 4. November vom Nonsberge nach Orient vorrückte, nahm ein Landsturm-Schütze aus Passeir drei Franzosen gefangen. Er nahm ihnen bloß die Gewehre und trug sie selbst hinter den Gefangenen her. Andere Schützen, welche dazu kamen, wollten

sie ausrauben. „Keiner wage sie anzurühren!“ schrie der Pässeirer, „ihr habt es mit mir zu thun, die Gefangenen gehören mein. Fangt euch Andere, wenn ihr rauben wollt!“ Dieser Ernst that gute Wirkung. „Nimm ihnen wenigstens die Sackuhren,“ wendeten die Andern ein. „Warum nicht gar?“ erwiderte der Pässeirer lebhaft, „ich habe ohne diese Sackuhren zu leben, und ihnen werden sie in der Gefangenschaft gute Dienste leisten.“ So wurden sie unberaubt an den Befehlshaber eingeliefert. Wo Schützen und Militär vor den Beschwerden der Ortsverhältnisse und anderer Zufälle erschrecken, traten Pässeirer ins Mittel, und machten möglich, was kaum gehofft wurde. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Haddik zog mit seiner Mannschaft am 29. April 1799 aus Buntschgau ins Egedein über das Scharla-Joch, welches von Taufers nach Schuls führt. Der Uebergang, auch zur Sommerzeit ohne gebahnte Wege, war schneebedeckt, und selbst für Leichtbewaffnete mit großen Schwierigkeiten verbunden. Da nahm sich der Pässeirer Johann Holzknecht als Hauptmann der Pässeirer Kompagnie der drei Kanonen an, und ließ sie mit Kaffeten und Munition über das Joch tragen. Einer seiner Leute trug eine dreipfündige Kanone allein. Als er sie hinabgebracht, warf er sie in Scharla lächelnd ab, und sagte: „Ich hätte nicht geglaubt, daß die lausige Pseife so schwer sein könnte!“ Des andern Tages trugen die nämlichen Pässeirer das ganze schwere Geschütz von Scharla bis nach Schuls. Bekanntlich mißglückte dieses Unternehmen auf Schuls von Seiten der Oesterreicher. Sie mußten sich durch das nämliche Scharla-Thal zurückflüchten. Die Pässeirer nahmen sich bei diesem verwirrten Rückzuge mit besonderer Sorgfalt der Vermundeten an, und trugen sie ohne Unterschied, ob Freunde oder

Feinde, über das Joch in die tirolischen Spitäler zurück. Diese Aushältigkeit bei ungemeiner Geschmeidigkeit der Kraft und des Charakters machte die Passeirer selbst den Feinden ehrwürdig. Im Jahre 1797 stand Joseph Raffl, Klamperer zu St. Leonhard, gegen die Franzosen auf den Höhen von Nasenstein ob Bozen. Ein Streiffchuß machte ihn kampfunfähig. Er setzte sich weinend und klagend auf den Nasen nieder, daß er seinen guten Freunden nicht mehr beistehen, und die Feinde von den Hügeln abwehren könnte.

Merkwürdig bleibt auch die politische Anschauungsweise dieser schlichten Thalbewohner, und ihre Scheu vor einer gewissen Art Aufgeklärter, denen natürlich ihre schöne Begeisterung für die österreichische Regierung ein Dorn im Auge ist. Ein Veteran aus den Befreiungskriegen sagte mir einst, als er eben von einem Durchreisenden dieser Art sich getrennt hatte: „Heutzutage gibt es wunderliche Leute; sie tragen eine Karpe über ihr Gesicht aus ihren eigenen Barthaaren, so daß nur die Nasenspitze sichtbar ist; einen Rock ohne Rath um dieenden, welcher dem Rocke Christi schwerlich ähnlich sieht, und eine Mütze auf dem Kopfe, die in einen Abfaunbüssel ausläuft. Dazu führen sie allerlei Reden von Kaiser und Tirol so leichtweg, daß man sieht, sie haben sie bis aufs letzte Korn verdaut, und zum Brei fertig. Sobald ich so einen sehe, steigt mir der Verdacht auf: kaiserlich bist du nicht, Gott allein weiß, ob du katholisch bist. Nimm dich in Acht, Passeirerbartl!“ Hierauf erzählte er, daß solche Leute gewöhnlich über Oesterreich schimpften; er denke sich aber, daß Oesterreich das Thal doch am besten regiere, und daß könne ein Auswärtiger nicht wissen. Es sey ein Unglück, daß er solches Zeug einem weiß machen wolle, der den Marschall Fieber (Fesebre) habe vortreiben helfen. Was ihn

insbesondere betreffe, so sey er 1809 wegen der Religion und des Kaisers ausgezogen, und das müßten schlechte Leute sein, die darüber Noth empfänden. Die Regierung nahm auch seit dem Jahre 1816 auf die Landesvertheidiger in Passaier viele Rücksicht. Noch im Jahre 1844 betrug die Summe, die sie als Unterstützung an dieselben oder ihre Nachkommen zahlte, 1339 Gulden an 44 Personen; ungezählt, was sie für die Familie Hofer that.

---